

»Da triefen die Berge von Wein, und alle Hügel fließen über« (Amos 9,13) Paradiesische Bilder von überfließender Fülle und ihr kritisches Potential bis heute

Mit dem Essen verbinden sich Menschheitsträume und Sehnsüchte. Das ist in der Bibel so – und auch heute. Träume von wunderbaren Mahlzeiten entstehen oft in Situationen des Mangels. Und manchmal verweisen sie auch auf den drohenden Verlust der wichtigsten Lebensgrundlage – des Landes.

Ausreichend zu essen zu haben, war und ist für viele Menschen nicht selbstverständlich. Auch in biblischen Texten sind Mangel und Hunger präsent – mehr als eine schnelle Lektüre zunächst vermuten lässt. Einige Indizien in den biblischen Texten weisen auf eine Lebenswirklichkeit hin, die von Armut und der Sorge um das tägliche Überleben geprägt war.¹ Die Gründe dafür sind vielfältig und nicht zu allen Zeiten die gleichen. Pflanzliche Nahrung musste dem Boden in mühsamer Arbeit abgerungen werden. Viehherden, die wertvolle Produkte lieferten, waren vielerlei Gefährdungen ausgesetzt. Unwetter, Dürren, Schädlinge, Krankheiten und anderes führten immer wieder zu Hungersnöten, die Menschen zur Flucht in weniger heimgesuchte Gebiete zwangen. Die Erzelternerzählungen (Gen 12,10; 26,1) und die

Josefsgeschichte (Gen 37–50) spiegeln solche Bedrohungen ebenso wider wie das Buch Rut (Rut 1) oder die Dürre-Erzählung in den Elijageschichten (1 Kön 17–18). Auch Kriege waren häufig Grund für Hunger und Mangel. Heere hinterließen auf ihren Eroberungszügen verwüstete Felder und geplünderte Vorratshäuser, zerstörte Städte und Dörfer. Die Sieger verlangten von den Besiegten Tribute und Steuern, die die Bevölkerung aufzubringen hatte. Da genügte oft schon eine Missernte, dass es nicht mehr genug für alle zu essen gab. In neutestamentlicher Zeit ließen hohe Abgaben an die römische oder herodianische Herrschaft und ungerechte Pachtverhältnisse den kleinen Bauern und Pächtern kaum genug zum Leben. Tagelöhnerinnen und Tagelöhner waren an jedem Tag, an dem sie keine Arbeit fanden, mitsamt ihren Familien von Hunger bedroht. Wenn die Jüngerinnen und Jünger Jesu am Sabbat Ähren raufen, ist das zuerst ein Zeichen dafür, dass sie Hunger hatten (Mk 2,23–27; vgl. auch Mk 11,12 u. a.). Unter denen, die Jesus zuhörten und sich ihm anschlossen, waren viele Arme und Hungrige (Lk 6,20f.). Ebenso war das Leben der ersten Verkündigerinnen und Verkündiger der Jesusbotschaft von Hunger und Durst geprägt (Röm 8,35; 1 Kor 4,11; 2 Kor 11,27; Phil 4,11–13).

Gutes Essen für alle als guter Urzustand

Dabei gehört nach den Schöpfungserzählungen gutes und ausreichendes Essen für Mensch und Tier zum guten, von Gott vorgesehenen »Urzustand« der Schöpfung. So wird der Mensch nach Gen 2,4b–3,24 in den Garten Eden gesetzt, um ihn zu bearbeiten und zu hüten. Es wird ihm ausdrücklich erlaubt, von allen Bäumen des Gartens zu essen – mit Ausnahme des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse. Erst nach der Entscheidung der Menschen, dennoch von diesem verbotenen Baum zu essen, treten die negativen Folgen ein. Es wird mühselig und schwierig, das Land zu bebauen: Es gibt Dornen und Disteln statt guter Nahrung, eine ausreichende Ernte ist dem Boden nur unter harter Arbeit »im Schweiß des Angesichts« (Gen 3,19) abzurufen. Das ist die Realität, in der die Menschen, die diese Geschichten erzählten, lebten – und in der wir bis heute leben.

Auch im jüngeren, priesterschriftlichen Schöpfungstext Gen 1,1–2,4a wird für Nahrung in Fülle gesorgt – in Gestalt einer veganen Speise-

ordnung, nach der Pflanzen und Baum-Früchte den Menschen, Landtieren und Vögeln als Lebensmittel dienen sollen (Gen 1,29f.). Diese ursprüngliche Speiseordnung wird nach der Sintflut durch die Erlaubnis zum Fleischessen ergänzt (Gen 9,2f.).² Es ist bemerkenswert, welch zentrale Rolle gute, ausreichende Nahrung für Mensch und Tier in den Geschichten über den Ur-Anfang spielt, in denen – wie es typisch für mythische Texte ist – Grundfragen des Menschseins geklärt werden. Angesichts einer Lebenswirklichkeit, die oft von Mangel geprägt war, bestehen die Texte darauf: Es ist eigentlich anders gedacht gewesen – und es soll anders sein.

Gottes Fürsorge für alle

Wie sehr gutes Leben und ausreichend Nahrung für Mensch und Tier Gott zu verdanken sind, besingen eindrucklich die Psalmen 145–147. Gott als Schöpfer und König gibt allen »ihre Speise zur rechten Zeit« (Ps 145,15), »den Hungernden Brot« (Ps 146,7), sättigt Jerusalem bzw. Israel »mit bestem Weizen« (Ps 147,14) und versorgt Menschen und das Vieh mit Nahrung (Ps 147,9; vgl. Ps 104,27f.). Und all dies steht nicht nur wenigen, sondern allen und insbesondere den Hungernden zur Verfügung.³

Grundlegend für dieses Gottes- und Selbstverständnis Israels sind die Erzählungen über den Auszug aus Ägypten. Verfasst und weitergeschrieben zu verschiedenen Zeiten, zeigen sie in vielfältigen Variationen, wie Gott auf dem Weg durch die Wüste die Versorgung mit Nahrung gewährleistet. Ohne die Fürsorge Gottes, so machen die Texte deutlich, ist die Wüste ein lebensfeindlicher Ort, dem Israel aus eigener Kraft keine Nahrung abgewinnen kann, sondern sich tödlicher Bedrohung ausgesetzt sieht. So werden dem hungrigen und durstigen, verzagten, murrenden und sich bisweilen sogar nach der Versorgung in Ägypten zurücksehnenden Volk nicht nur Wasser, sondern auch Manna und Wachteln von Gott zur Verfügung gestellt. Sie dienen ihm als Nahrung, bis es vom Ertrag des von Gott versprochenen Landes essen kann (Jos 5,12).

Das versprochene Land – ein Land überfließender Fülle

Dieses Land wird dem aus Ägypten ausziehenden Volk als Land überfließender Fülle vor Augen gestellt. Bereits bei der Berufung des Mose am brennenden Dornbusch wird es als »ein schönes, weites Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen« (Ex 3,8) charakterisiert. Mit dem Motiv des von Milch und Honig fließenden Landes wird in den Texten ein Bogen von Ex 3 bis zum Einzug ins verheißene Land (Jos 5,6) geschlagen, was möglicherweise auf eine späte redaktionelle Hand zurückzuführen ist, die den Auszug aus Ägypten mit dem Einzug ins verheißene Land zu verbinden sucht.⁴ Milch und Honig stehen für verschwenderischen Überfluss, der im versprochenen Land herrscht. Milch zählte sowohl im rohen, als auch im verarbeiteten Zustand zu den Grundnahrungsmitteln. In einem Land, das von Milch überfließt, muss es, so setzen die Texte voraus, viele Milchgebende Tiere geben, die genug fruchtbares Weideland finden. Mit »Honig« (*devaš*) wird sowohl der eingedickte Saft von Trauben, Feigen und Datteln bezeichnet, als auch Bienenhonig. Sirup und Honig waren begehrte und kostbare Möglichkeiten, Nahrungsmittel zu süßen. Wenn es in dem versprochenen Land viel Honig gibt, muss es also eine üppige Vegetation mit blühenden Pflanzen als Nahrung für die Bienen und mit vielen Früchten für den Sirup geben. Wenn das Land sowohl von Milch, als auch von Honig »fließt«, ja sogar »überfließt«, ist die Fülle kaum mehr zu fassen.⁵

Die überfließende Fülle erhält Israel von Gott als Geschenk – unter der Bedingung, dass es sich an die Weisungen Gottes hält. So jedenfalls schärft es Dtn 8 seinen Leserinnen und Lesern ein. Zwar fehlt in diesem Text das Motiv des von Milch und Honig fließenden Landes, doch schwelgt er in anderen Bildern, die nicht weniger eindrucklich sind.⁶ Der Text setzt in V. 1 mit einem Appell ein, die Weisungen JHWHs zu halten, um das von Gott geschenkte Land in Empfang nehmen und dort gut leben zu können. Er schließt in V. 19–20 – rahmend und zugleich kontrastierend – mit einer Warnung, was geschieht, wenn Israel seinen Gott JHWH vergisst und andere Gottheiten verehrt. Dazwischen ist der Text durch Appelle, die Weisungen JHWHs zu halten und JHWH und seine Wohltaten nicht zu vergessen, strukturiert (V. 6.11.14.17f.). In den dadurch entstehenden

Abschnitten werden die Wüste und das versprochene Land einander kontrastierend gegenübergestellt: Zu Beginn des Textes blicken V. 2–5 zunächst auf den vierzigjährigen Weg durch die Wüste zurück, in dessen Verlauf Israel sowohl die Fürsorge, als auch die erzieherischen Maßnahmen Gottes erfahren konnte. Dem entspricht gegen Ende des Textes in V. 15–16 ein erneuter Rückblick darauf, was Gott für Israel getan, wie er es durch die lebensfeindliche und bedrohliche Wüste geführt und es dabei mit Wasser und Manna versorgt hat. Im Zentrum des Textes steht der Ausblick auf das versprochene Land: V. 7–10 und 12–13 beschreiben es in Bildern von Fülle und Fruchtbarkeit und das Leben dort als ein Leben in Wohlstand und Glück.

Diese Fülle muss nicht durch menschliche Arbeit hergestellt werden – sie ist da! Dies zeigt die Verwendung der Zahl Sieben im Text: Sieben Produkte des Landes werden genannt – und siebenmal das Wort »Land«. Die Beschreibung beginnt mit dem Wasserreichtum des Landes: Es gibt Bäche, Quellen und Grundwasser (V. 7). Das ist die Voraussetzung dafür, dass die ab V. 8 aufgezählten Pflanzen gedeihen können: *Gerste* und *Weizen* spielten für die Ernährung in biblischen Zeiten eine zentrale Rolle. Während Gerste die Grundlage der Alltagsernährung war, war der im Anbau anspruchsvollere Weizen teurer. Weizenprodukte wurden in der Regel nur an Festtagen oder nur von wohlhabenden Menschen gegessen. Die Früchte des *Weinstocks* wurden frisch verzehrt oder zu haltbaren Sekundärprodukten wie Rosinen und Wein verarbeitet. Wein wurde zwar nicht nur bei Festmählern getrunken, sondern auch im Alltag zu den Mahlzeiten; doch steht er wie kaum ein anderes Getränk für Fest und Freude (Jes 24,11; Ps 104,15; Joh 2,1–11). Die Früchte des *Feigenbaumes* wurden entweder frisch gegessen oder fanden in getrocknetem Zustand vor allem in Kuchen Verwendung. Die Früchte des *Granatapfelbaumes* stehen für Liebe und Fruchtbarkeit (Hld 4,3.13; 6,7; 8,2). Und der an vorletzter Stelle genannte *Ölbaum* liefert mit seinen Produkten, den Oliven und dem Öl, wichtige Grundnahrungsmittel. Öl wurde für verschiedene Mehlspeisen wie Fladenbrote, Ölkuchen oder Grützen verwendet oder zum Brot gereicht. Das Öl wurde darüber hinaus auch für die Körperpflege verwendet; als Salböl ist es Ausdruck von Würde, Freude oder Gastlichkeit (Ps 104,15; 133,2). Die Reihe der Produkte des Landes wird mit dem bereits genannten *Honig* abgeschlossen.

All das zeigt: Das Land ist von überfließender Fülle, Fest, Freude und Liebe gekennzeichnet. Das geht weit über die Grundversorgung hinaus, die eine viel kleinere Palette an Nahrungsmitteln beinhalten würde. Die wunderbare Fülle des versprochenen Landes steht allen zur Verfügung. Alle können an diesem Reichtum teilhaben. Dass diese Gerechtigkeit für alle auch tatsächlich gewährleistet ist, dafür sorgen die Weisungen JHWHs, die der Text nicht müde wird in Erinnerung zu rufen. Der Reichtum des Landes ist Ausdruck der Güte JHWHs, er ist ebenso wie das gelingende Leben im Land Gottes Gabe, die nur mit Dankbarkeit und einem Leben nach seinen Weisungen beantwortet werden kann.

Der Text gewinnt nochmals an Profil, wenn mögliche Entstehungskontexte bedacht werden: Denn Dtn 8 scheint ein relativ später Text zu sein, der seine Endgestalt erst in persischer Zeit erhielt,⁷ die Erfahrung der Katastrophe des Landverlustes voraussetzt und mit der Angst vor einem erneuten Verlust des Landes ringt. Dann führt der Text die überfließende Fülle des Landes vor Augen, um davor zu warnen, all dies erneut zu verspielen.

Die ersehnte Heilszeit: Ein Festmahl für alle

Die Bilder steigern sich mit Blick auf die erwartete Heilszeit. Diese ist dadurch charakterisiert, dass verwüstete Städte wieder aufgebaut werden und Menschen darin wohnen können – diejenigen, die Weinberge und Gärten angelegt haben, können tatsächlich Wein trinken und die Früchte essen (Am 9,14). Felder und Gärten werden nicht mehr von durchziehenden Heeren geplündert und verwüstet. Die Früchte der eigenen Arbeit können genossen werden. Die Heilszeit zeichnet sich darüber hinaus durch eine überfließende Fülle aus: Die Berge triefen von Wein und das Land ist so fruchtbar, dass Aussaat und Ernte eng beieinander liegen und mehrmals im Jahr geerntet werden kann (Am 9,13; Joël 4,18).

Ein üppiges Festmahl auf dem Berg Zion für alle Völker wird in Jes 25,6–8 verheißen. Nach einer breiten Auslegungstradition wird dieses Mahl als ein Freudenmahl mit feinsten Speisen und erlesensten Weinen verstanden, das Gott allen Völkern bereiten werde (V. 8). Gott verschlingt die »Hülle«, die auf den Völkern liegt (V. 7), was meist als Aufhebung der Unwissenheit oder auch der Trauer der Völ-

Zusammenfassung

Biblische Texte bestehen auf einer guten und ausreichenden Ernährung für alle Menschen. Dies wird als guter Urzustand in den Schöpfungsgeschichten verankert, und in vielen weiteren Texten wird Gott als Geberin und Garant von Speis und Trank für Mensch und Tier vorgestellt. In Zeiten von drohendem Landverlust wird das verheißene Land in Bildern überfließender Fülle gezeichnet. Und in Zeiten von Armut und Hunger entfalten Bilder endzeitlicher Festmähler sowohl Hoffnungskraft als auch kritisches Potential für die Gegenwart.

Qumran (1QS^a 2,17–21). Und sogar der Baum des Lebens, der nach Gen 3,24 dem menschlichen Zugriff entzogen war, wird den Gerechten wieder übergeben, die von seinen Früchten essen dürfen und das Leben erhalten (äthHen 25,4f.; vgl. Offb 22,2).

Vor dem Hintergrund solcher eschatologischer Mahlvorstellungen sind die Mähler der Jesusbewegung zu verstehen, in denen das im Kommen begriffene Gottesreich gefeiert wurde und seine Fülle für alle zu schmecken war. Erzählungen über die Speisung Tausender mit Brot und Fisch (Mk 6,30–44; 8,1–10 par) oder die Versorgung einer Hochzeitsgesellschaft mit bestem Wein im Überfluss (Joh 2,1–11) schreiben diese Motive weiter und machen mit großer Erzählfreude deutlich, wer Jesus ist und welche erfüllte Zeit nun angebrochen ist. In ihrem Kontrast zur erfahrbaren Lebenswirklichkeit sind die paradiesischen Bilder der Texte einerseits Ausdruck einer sehnächtigen Erwartung, dass Gott die ungerechten und menschenunwürdigen Zustände beenden und eine Zeit der Fülle anbrechen lassen möge. Darüber hinaus werfen sie ein kritisches Licht auf die Gegenwart und sind ein bleibender Ansporn, an dem festzuhalten, was gegenwärtig noch aussteht, und auf einem Leben in Fülle für alle zu bestehen.

ker gedeutet wird, oder aber, wie die Fortsetzung des Textes nahe legt, als ein Verschlingen des Todes. So werden die Tränen von jedem Gesicht abgewischt und Israel rehabilitiert (V. 8).⁸

Auch in einigen außerbiblischen frühjüdischen Texten begegnet das Motiv endzeitlicher Fülle, zum Beispiel in Gestalt eines endzeitlichen Mahles der Gerechten und Auserwählten mit dem Menschensohn (äthHen 62,14; slavHen 42,5), in der Erwartung unfassbarer Fruchtbarkeit der Erde (syrBar 29,3–8) oder eines messianischen Festmahles in

1 Vgl. ausführlich Luzia Sutter Rehmann, *Wut im Bauch. Hunger im Neuen Testament*, Gütersloh 2014.

2 Vgl. ausführlich Klaus Bieberstein / Sabine Bieberstein, *Gutes Leben für alle! Die Schöpfungsgeschichte Gen 1,1–2,4a*, Stuttgart 2017.

- 3 Vgl. Nathan MacDonald, »The Eyes of All Look to You«. The Generosity of the Divine King, in: Kathy Ehrensperger / Ders. / Luzia Sutter Rehmann (Hg.), *Decisive Meals. Table Politics in Biblical Literature*, London 2012, 1–14.
- 4 Ex 3,8.17; 13,5; 33,3; Lev 20,24; Num 13,27; 14,8; 16,13.14; Dtn 6,3; 11,9; 26,9.15; 27,3; 31,20; Jos 5,6. Außerhalb dieses Bogens z. T. mit leicht abweichender Formulierung Jer 11,5; 32,22; Ez 20,6.15; Sir 46,8; Bar 1,20; Hld 4,11; 5,1. Vgl. Klaus Bieberstein, *Jordan – Josua – Jericho. Archäologie, Geschichte und Theologie der Landnahmeerzählungen Jos 1–6* (OBO 143), Freiburg Schweiz / Göttingen 1995, 397–418.
- 5 Vgl. Michaela Geiger, *Erinnerungen an das Schlaraffenland*. Dtn 8 als Theologie des Essens, in: Dies. / Christl M. Maier / Uta Schmidt (Hg.), *Essen und Trinken in der Bibel. Ein literarisches Festmahl für Rainer Kessler zum 65. Geburtstag*, Gütersloh 2009, 15–32, hier 19; Ulrike Sals, *Milch und Honig*, in: WiBiLex. Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet, erstellt im Juni 2018, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/27745> (Zugriff 2. 12. 2019).
- 6 Vgl. zum Folgenden Geiger, *Erinnerungen an das Schlaraffenland* (s. Anm. 5).
- 7 Vgl. Timo Veijola, *Das 5. Buch Mose. Deuteronomium. Kapitel 1,1–16,17* (ATD 8,1), Göttingen 2004; Eckart Otto, *Deuteronomium 4,44–11,32* (HThKAT 8,2), Freiburg 2012.
- 8 Vgl. z. B. Willem A. M. Beuken, *Jesaja 13–27* (HThKAT), Freiburg 2007, 347–351; Otto Kaiser, *Der Prophet Jesaja, Kapitel 13–39* (ATD 18), Göttingen 1983; Rudolf Kilian, *Jesaja II. 13–39* (Die neue Echter Bibel), Würzburg 1994; Hans Wildberger, *Jesaja 13–27* (BK 10,2), Neukirchen-Vluyn 1978. Zur gegenteiligen Interpretation des Banketts als »Henkersmahlzeit« für die Völker vgl. Michael P. Maier, *Festbankett oder Henkersmahl? Die zwei Gesichter von Jes 25:6–8*, in: *Vetus Testamentum* 64 (2014), 445–464; Ders., *Völkerwallfahrt im Jesajabuch* (BZAW 474), Berlin 2016, 221–240.



Prof. Dr. Sabine Bieberstein

lehrt Altes und Neues Testament und Biblische Didaktik an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit an der KU Eichstätt-Ingolstadt und ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Katholischen Bibelwerks e. V. Ihre Forschungsschwerpunkte: Paulus und frühchristliche Gemeinden, genderfaire Exegese, Transfer von der Exegese zur Bibelarbeit.
E-Mail: Sabine.Bieberstein@ku.de